

AUF DEN SPUREN JÜDISCHER ZEICHEN

והוא

ספר רביעי

הלכות ומעט. והוא סדרון.

הלכות עשה. הלכות נדרושין. הלכות יבום והליצה. הלכות נערה בתולה. הלכות סוטה.
והסנה הגבלים בהם מפורשים בשמותם במקומותם:

הלכות אישות

והוא ענין סנה. שני מצות עשה. ושתי מצות לא תעשה. זה הוא ענין:

הוא ענין כבודו וקדושתו. (ב) שלא תבעל אשה בלא כתובה ובלא קדושין.

והוא ענין שאר מצות ועונות: (ג) לפרט ולרבות סנה:

ובאר סנה אלו בענינים אלו:

פרק ראשון

AUF DEN SPUREN JÜDISCHER ZEICHEN

YAACOV CHEFETZ

AVRAHAM EILAT

NECHAMA GOLAN

GARY GOLDSTEIN

MICHAIL GROBMAN

RUTH KESTENBAUM BEN-DOV

HAIM MAOR

AVRAHAM OFEK

ROEE ROSEN

MICHAEL SGAN-COHEN

Diese Ausstellung israelischer Gegenwartskunst handelt von Themen, die einen Bezug zum Judentum oder jüdischen Schicksal haben. Das ist keinesfalls eine Selbstverständlichkeit, denn israelische Künstler haben es aus unterschiedlichen Gründen lange Zeit vermieden, sich damit zu befassen.

Das Thema „Holocaust“ wurde verdrängt oder ausgeklammert. Man befürchtete, dem unfassbaren Grauen ohnehin keinen angemessenen Ausdruck verleihen zu können oder etwas Sentimentales und Kitschiges zu schaffen. Die Nachfahren der Überlebenden, die Angehörigen der zweiten Generation nach dem Holocaust, hatten im Elternhaus nur tiefes Schweigen erfahren. Obwohl die Vergangenheit unerwähnt blieb, wuchsen sie in einer Atmosphäre voller Anspannung und Bedrängnis auf. Jahrzehnte mussten verstreichen, bis sich die israelische Kunst aus der zeitlichen Distanz heraus endlich auf den Holocaust beziehen konnte.

Für Kunsthistoriker und Künstler war Kunst, die sich mit jüdischen Themen befasste, etwas Anachronistisches. Sie gehörte ins 19. Jahrhundert und hatte ihre Funktion mit der Entstehung einer indigenen Kunst bar westlicher Einflüsse verloren. Die Beschäftigung mit dieser Thematik galt als ein Kuriosum und wurde Künstlern am Rande der israelischen Kunstszene zugeschrieben, die es nicht „geschafft“ hatten, sich den Gepflogenheiten der Branche anzupassen.

Bei der Staatsgründung 1948, riefen israelische Künstler die Gruppe „Neue Horizonte“ ins Leben. Sie verstand sich als aufgeklärter Vorkämpfer einer abstrakten, internationalen, fortschrittlichen Sprache der Kunst, als Verfechter eines interpretierenden Diskurses, der es vermied, Kunstwerke symbolisch und narrativ zu betrachten. Als dominante, wenig tolerante Bewegung war sie maßgeblich daran beteiligt, die Thematisierung von Judentum und jüdischem Schicksal in Randbereiche der israelischen Kunst abzurufen, und damit für die Blindheit der israelischen Kunst gegenüber der jüdischen Ver-

gangenheit verantwortlich.

Erst in letzter Zeit vollzog sich ein Wandel. Die israelische Kunst begann mehr und mehr an die Vergangenheit anzuknüpfen und die Beschäftigung mit dem Judentum in den Fokus zu stellen.

Kunsthistoriker und Kurator Gideon Ofrat räumt ein, dass sich die neue israelische Kunst zwar auf Formen und Inhalte konzentriert habe, aber ein „keineswegs geringer Anteil, ob offenkundig oder unterschwellig, ob als Teil des Mainstreams oder am Rande, immer mit alten jüdischen Themen und künstlerischen Ausdrucksformen befasst war“. Tatsächlich lassen viele israelische Kunstwerke auch eine andere durchgängig historische Lesart zu, die Neues mit Altem verbindet.

Schon in den 70er Jahren zeigt sich in der konzeptionellen Kunst eine Präsenz des Körperlichen, oft begleitet von einem massiven Einsatz jüdischer Symbole mit metaphorischer Bedeutung, die in der Religion wurzelten und auf den israelischen Kontext zugeschnitten waren. Der Kunstkritiker Adam Baruch sieht in dieser Tendenz eine, wenn auch zurückhaltende Kritik. Das religiöse jüdische Leben, jüdische Symbole, werden dekomponiert und in neue konzeptionell-gestalterische Zusammenhänge eingebettet. Dabei sind die jüdischen Symbole das Rohmaterial für die individuelle „Geisteraus-treibung“ der einzelnen Künstler. Der Kurator Motti Omer verweist auf die komplexe Beeinflussung durch messianisch-restaurativ-kabbalistische Begriffe, auf Aktionskunst und konzeptionell-politisches Kunstschaffen der 70er Jahre.

Seit nunmehr einigen Jahren hat in Israel eine intensive Beschäftigung mit dem Judentum begonnen. Dieses Phänomen wird auch die „Entdeckung des jüdischen Bücherschranks“ genannt. Auch in der Kunst hat man angefangen, sich mit jüdischen Themen zu befassen, was nun von Kuratoren in riesigen Ausstellungen präsentiert wird.

Folkloristische und illustrative Beschreibungen, traditionell jüdische Ausdrucksformen, wurden durch die Beschäftigung mit dem Wesentlichen ersetzt. Selbst wenn der jüdische Diskurs oftmals noch nicht Teil des vorherrschenden künstlerischen Diskurses in Israel ist, wird er immer präsenter.

Vieles am neuen künstlerischen Ausdruck des Jüdischen ist Folge einer Identitätskrise, ist Wurzelsuche, entspringt einer allgemeinen Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation, ist somit Teil eines Reifungsprozesses der Gesellschaft, bei dem das Judentum neu definiert wird. Hier verbinden sich Befreiung und Krise mit Kontinuität und Fortsetzung, die beide den Diskurs befruchten.

Identitätssuche in einer Welt, in der eine indigene israelische Identität nicht mehr als tief verwurzelte Selbstverständlichkeit gesehen werden kann, führt die Künstler zu einer komplexen, ambivalenten Auseinandersetzung mit dem Judentum.

Viele Künstler sind weltlich orientiert. Nicht selten weisen ihre Kunstwerke Elemente der Ironie, ja gar der Schändung auf. Manchmal raubt die Kombination von Niedrigerem und Erhabenem, von Heiligem und Säkularem, den jüdischen Attributen ihren Inhalt. Die Künstler - Angehörige einer israelischen Gegenwartskultur, die als Fortsetzung des Judentums angesehen wird - nehmen beidem in einem postmodernen und in gewisser Hinsicht auch post-zionistischen Akt gleichzeitig seine Bedeutung. Texte und jüdische Symbolik sind nur eine von vielen Formebenen.

Ihnen gegenüber steht eine zunehmend größer werdende Gruppe religiöser und traditioneller Künstler und solcher, die sich erst im Laufe der letzten Jahre der Religion zugewandt haben. Sie führen einen intensiven Dialog mit den religiösen Texten, ihrer Auslegung und der jüdischen Mystik. So bringen sie eine neue jüdische Kunst hervor, die sich mutig mit der Gegenwartskunst und deren Sprache

auseinandersetzt. Dabei lässt ihr künstlerisches Schaffen innen- und außenpolitische Entwicklungen keineswegs außer acht, sondern äußert sich zum Zionismus, dem *Misrachi*-Diskurs (Situation der Juden aus arabischen Ländern) und Genderfragen.

Interessanterweise sind es ausgerechnet israelische Künstlerinnen, die einen Großteil der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Jüdischen initiieren. Die zeitlich verzögerte Anknüpfung an Inhalte des allgemeinen und jüdischen Diskurses in der Diaspora ermöglicht es religiösen Künstlerinnen, diese Werte aus neuer Perspektive kritisch zu hinterfragen.

Feministisch-religiöse Kunst stellt heute ein radikales, rebellisches Motiv dar und einen Schwerpunkt in der heutigen jüdisch-traditionellen Kunstwelt. Die Arbeiten von jüdisch-traditionellen Künstlerinnen sind Folge und gleichzeitig treibende Kraft eines internen Diskurses zur Stellung der Frau, der stetig zunimmt und auch auf den Bereich der Männer wirkt.

Die Künstler und ihre Arbeiten

Die Werke von **Michael Sgan-Cohen** (Israel, 1944-2000) sind für die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Judentum in Israel von bahnbrechender Bedeutung. Sie beleuchten die unterschiedlichsten Facetten des Judentums, das dadurch sowohl für die Kunst, als auch für das öffentliche Leben Relevanz erhält. Sein Essay „Hypothesen zur möglichen Geburt einer jüdisch-israelischen Kunst“ (1978) war die erste theoretische Abhandlung über eine Wende in der israelischen Kunst, die sich ansatzweise bereits in den siebziger Jahren abzeichnete. Sgan-Cohens Artikel war ein Aufruf zur Befreiung. Die israelische Kunst sollte sich aus ihrer blinden, unterwürfigen Folgsamkeit gegenüber der westlichen Kunst lösen und wieder an jüdische Inhalte anknüpfen. Sgan-Cohen beschäftigte sich in seinen Werken intensiv mit der monotheistischen Abstraktion Gottes und dem Dilemma der tabuisierten bildhaften Wiedergabe in der religiösen Kultur. In einer Reihe aus den 70er Jahren kopierte Sgan-Cohen handschriftlich die Texte von zwölf eher unbedeutenden Propheten. Mit seiner Adaption der Prophezeiungen attackierte Sgan-Cohen Israels Regierung nach dem Sechstagekrieg.

Auf pseudo-naive, in Wirklichkeit jedoch raffinierte, figurative und gleichzeitig konzeptionelle Weise befasste er sich mit jüdischen Inhalten. Dabei ließ er sich von der Auslegung der Buchstaben, dem Ausdruck des Heiligen und Göttlichen sowie von grundlegenden Elementen in der Thora, bei den Propheten und den heiligen Schriften inspirieren.

Michail Grobman (geb. 1939 in der Sowjetunion) wanderte in den 70er Jahren aus der Sowjetunion nach Israel ein. In der Sowjetunion spielte er zusammen mit Ilja Kabakov und anderen Künstlern eine führende Rolle in der zweiten russischen Avantgarde. In Moskau formulierte er den „Magischen Symbolismus“ mit „(visuellen) Zeichen, die ein inner-geistiger Blick entschlüsseln sollte“. Bei seiner Ankunft

in Israel beschloss Grobman, Gegenwartskunst mit Judentum, kabbalistischem Symbolismus und Metaphysik zu verknüpfen, was er im Rahmen der „Leviathan“-Gruppe realisierte, die er zusammen mit Shmuel Akerman und Avraham Ofek gegründet hatte.

Das Manifest der Gruppe spricht von „drei ihre Kunst bestimmenden Grundfaktoren: 1. Primitives, 2. Symbol und 3. Schrift“. Auf dem Höhepunkt ihrer Aktivitäten - Ende 1978 bis Anfang 1979 - zogen die Mitglieder der Gruppe in die jüdische Wüste und ans Tote Meer, wo sie vielschichtige Aktivitäten und komplexe Performances durchführten.

Diese Ausstellung zeigt einige von Grobmans Drucken aus den 70er Jahren, die kabbalistische und metaphysische Grundzüge tragen und Symbole, Schriftzeichen und Texte integrieren. Darüber hinaus sind einige Arbeiten der Reihe „Meine Särge“ aus dem Jahr 1981 zu sehen, in denen sich Grobman auf besondere Weise mit dem Holocaust befasst. Eingangstoren von Häusern im klassisch europäischen Architekturstil des 19. Jahrhunderts wird ein kleiner schwarzer Davidstern hinzugefügt; einzelne Tordetails erhalten die Farben des Judensterns. Diese „Särge“ stammen aus Städten, in denen Juden ermordet und in Massengräbern begraben wurden oder aus Orten, wo einst bedeutende Menschen lebten, die für ihren aggressiven Antisemitismus bekannt waren.

Avraham Ofek (1935-1990) wanderte 1949 im Alter von 14 Jahren zusammen mit seinen Eltern aus Bulgarien nach Israel ein und wuchs in einem Kibbutz des *Shomer HaZair* auf. In den sechziger Jahren arbeitete er an naiv-volkstümlichen Glasmalereien, die Kultgegenstände und Bibelszenen zeigten. Ofeks Kunstwerke handelten von Anfang an von Juden - sowohl von Individuen als auch von der jüdischen Nation - die einem isolierten, losgelösten Leben in der Diaspora den Rücken kehrten und nach Israel, der neuen jüdischen Heimstätte, übersiedelten.

1975 wandte er sich nach einer persönlichen und kollektiven Identitätskrise, die unter anderem mit der „Rückkehr zu den Wurzeln“ und einer tiefgründigeren Sicht eines jüdisch gefärbten Zionismus im Zuge des Jom Kippur Kriegs zusammenhing, der jüdischen Welt zu. Er gründete zusammen mit Grobman und Akerman die Gruppe „Leviathan“, um eine „neue jüdische Kunst“ mit Bezug zum Zionismus und der jüdischen Mystik zu schaffen. Ab den 80er Jahren bis zu seinem Tod im Jahre 1990 beschäftigte er sich ausschließlich mit dem Entwurf von bildhauerischen Objekten für Ausstellungen und zum Anziehen. Dabei ließ er sich von der Bibel, der Kabbala und dem Midrash mit Bezug auf archäologische Funde aus prähistorischen Zeiten inspirieren. Diese Ausstellung zeigt eine Reihe dieser Objektskizzen, sowie Fotos von Performances mit Kleidungsstücken und Objekten von pseudo-ritueller Kraft, die er bei den Treffen der Gruppe „Leviathan“ in der jüdischen Wüste geplant hatte.

Mitte der siebziger Jahre begann **Haim Maor** (geb. 1951 in Israel), einen neuen Weg einzuschlagen. Er verband das konzeptionelle künstlerische Schaffen von Objekten und Landschaften mit visuellen und sprachlichen Bildern aus dem Judentum, mit kritischem politischen Bewusstsein und der Erinnerung an den Holocaust. Haim Maor war von seinen Eltern Haim-Benjamin Moshkovitz - nach seinem Großvater väterlicherseits - genannt worden, der 1942 in Birkenau ermordet worden war. Ohne es zu wollen, war Maor zum Doppelgänger, zur menschlichen Fackel des Gedenkens geworden. Auf seinen Schultern lastete der Holocaust. Zu Hause sog er die anhaltenden Alpträume seiner Eltern in sich auf. Maors Performance „Ein unvollständiges Puzzle“ ist ein Beispiel für die Foto-Performances, Texte und Objekte, die der Künstler seit Ende der 70er Jahre schuf. In der Performance dieser Ausstellung versucht er das fragmentierte Bewusstsein und Unbewusste, kollektive Assoziationen sowie seine persönlichen Konnotationen zu einem kohärenten Gesamtkonstrukt jüdisch-israelischer Identität zu verschmelzen. Dieses Unterfangen war jedoch von Anfang an „zum Scheitern verurteilt“, da Maors

Identität aus den Trümmern und der Zerstörung seiner Eltern und Familie hervorgegangen war, die das „Menschenbeben“, den Holocaust, an Leib und Seele miterlebt hatten. Die Darstellung dieses Scheiterns bildet den Kern seines künstlerischen Schaffens. Das paradoxe Zusammentreffen von Vergangenheit und Gegenwart, von Dokumentarischem und Erdachtem, von Israel, Deutschland und Polen, veranschaulichen, wie die gegenwärtige Welt auf ihre Schatten und Negation der Vergangenheit trifft, die wie verspätete Echos eines Erdbebens nachhallen.

Die Gemälde von **Ruth Kestenbaum Ben-Dov** (geb. 1961 in den USA), einer nach den jüdischen Geboten lebenden Künstlerin, beschäftigen sich mit Fragen von freiem künstlerischem Schaffen versus religiösem Glauben und Gesetz, sowie mit Plastiken in einer abstrakten Kunstwelt.

Die hellenistisch-christliche Darstellungstradition trifft in ihren Gemälden auf die Kultur des Wortes, des Geistes und des jüdischen Abbildungsverbots, wobei die Künstlerin versucht, zwischen beiden zu vermitteln.

In der Reihe „Erinnern“ (Öl auf Leinwand, 2005) bezieht sich Kestenbaum Ben-Dov auf den jüdischen Brauch, in neuen Häusern ein ellengroßes Quadrat der Häuserwand unverputzt zu belassen, das an die Zerstörung des jüdischen Tempels erinnern soll. Dieses unverputzte Stück Wand symbolisiert die Leere, die die Zerstörung zurückgelassen hat und die nach Meinung der Gläubigen in Zukunft wieder gefüllt werden wird. In „Erinnern 1“ platziert die Künstlerin neben solch einem grauen Quadrat ein Gemälde des Felsendoms, was an einen ähnlichen, bei Muslimen üblichen Brauch erinnert, die ihre Häuser oft mit dem Bild des Felsendoms auf einer Kachel schmücken. In Kestenbaums Reihe verschwimmen jüdischer und muslimischer Glaube zu einer Metapher der Zerstörung und Leere, die beide für vorübergehend halten. An der Schnittstelle beider

Religionen klingt die Frage nach einer möglichen harmonischen Koexistenz beider Glaubensrichtungen an. Oder ob die Erlösung, die sich beide herbeisehnen, zwangsläufig die Zerstörung der anderen meint und ob die Leere der einen nur auf Kosten eines Vakuums bei der anderen gefüllt werden kann.

Gary Goldstein (geb. 1950 in den USA)

„Als amerikanisches Kind der 50er Jahre bin ich mit Comics und der Kultur von Superhelden wie Spiderman, Superman und Batman aufgewachsen. Ihre vollkommene, heile Welt war einerseits schön, anziehend, erotisch und gewalttätig, aber andererseits auch moralisch und clever. Sie faszinierte mich. Eine Welt mit Gut und Böse und dem ständigen Kampf zwischen beiden... Dies war meine Kunsterziehung, die nicht zwischen hoher und niedriger Kunst unterschied... Das Zusammentreffen all dieser Dinge verlieh mir eine Sprache, formelle Mittel und Inhalte, was mir in meinem Leben als Künstler zugute kam.“

„Im Laufe von drei Jahrzehnten baue ich an der Konstruktion eines Körpers. Dabei benutze ich Elemente aus Comics, um meine persönliche Geschichte als Sohn von Holocaust-Überlebenden, als Migrant von einer Kultur zur anderen, von einer Sprache zu einer neuen Sprache mit anderen Begriffen und unterschiedlichen historischen Erfahrungen zu erzählen.“

„Ich versuche, jedes Stückchen Identität, jede Erinnerung festzuhalten, um Leere und Defizit zu füllen.“

„Eine weitere Quelle meines künstlerischen Schaffens sind kabbalistische Glücksbringer und andere Gegenstände, die ihre Besitzer vor drohenden Gefahren und Schicksalsschlägen schützen sollen. Obgleich das Judentum eine monotheistische Religion ist, sollen die weit verbreiteten Glücksbringer gegen übermächtige Kräfte helfen, indem sie ein Pantheon von Geistern, Engeln, guter und böser Kräfte

te zu Hilfe rufen. Diese Glücksbringer verwenden dieselbe piktographisch und symbolische Sprache wie Comics.“

Nechama Golan (geboren 1948 in Israel) ist eine Künstlerin, die zur Religion „zurückgefunden“ hat. Die jüdische Religion, ihre Gebote und Regeln sind nicht Teil ihrer Kindheit gewesen. Die Schule, die Golan als junges Mädchen besuchte, und ihre Ausbildung waren weltlich. Erst als Erwachsene begann sie, nach den Geboten der Thora zu leben. Ihre Kunstwerke handeln von scheinbar widersprüchlichen Begriffen wie Präsenz und Abwesenheit, Offenkundigem und Verborgenem, Vorder- und Rückenansicht, Männlichem und Weiblichem, Materie und Geist. Sie untersucht die Trennlinie zwischen Heiligem und Profanem, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Glauben und Aberglauben. Ihr Werk stützt sich auf Schriftzeichen, Wörter und Sätze. Golan verwendet religiöse, säkulare und persönliche Texte, Gedichte und Prosa, unterschiedliche Materialien und Konfektionsware. Manchmal drehen sich ihre Arbeiten um einzelne Wörter wie „Wahrheit“ oder „Asche“, dann wieder um lange Texte oder ganze Bücher wie die Sprüche der Propheten. Ihre Arbeiten sind vielschichtig und voller Metaphern. Sie beleuchten kulturelle, politische, weibliche, gesellschaftliche, religiöse und weltliche Realitäten. Viele ihrer Arbeiten befassen sich mit der Rolle der Frau, ihrem gesellschaftlichen Status, mit der jüdischen Kultur. Golan kennt die Interpretationen der Thora-Weisen und jüdischen Philosophie, was oft als Protestakt angesehen wird, da dies im Judentum ein den Männern vorbehalten Bereich ist. Golans Arbeiten sind ein kontinuierlicher Dialog zwischen Kunst und Glauben.

„Amanita Virosa“ ist ein gefährlicher, tödlicher Giftpilz. In kleinen Portionen verzehrt, besitzt er jedoch auch heilende Kräfte. Im Rahmen einer umfassenden Reihe von Kunstwerken unter diesem Titel (diese Ausstellung zeigt 12 von mehreren Dutzend Arbeiten) setzt sich **Yaacov Hefetz** (geb. 1946 in Israel) metaphorisch mit der Bedrohung und den Gefahren auseinander, die der menschlichen Existenz

zugrunde liegen. Die Werke, die unterschiedliche Dimensionen aufweisen, sind im Verlauf von drei Jahren als assoziative, ungeplante Reise ins Unbewusste entstanden. Ihre Symbole (beispielsweise Jäger und Gejagter), jiddische und deutsche Inschriften, verweisen den Betrachter auf eine Ebene, bei der das jüdische Schicksal eine zentrale Rolle spielt. Seine Arbeiten erinnern an den Holocaust, schlagen eine Brücke zu heutigen Ereignissen und wecken nicht immer einfache Gedanken zum neuen Staatsgebilde, das sich das jüdische Volk im Land Israel schuf, um die eigene Existenz zu sichern. Mitte der achtziger Jahre versah Hefetz seine Zeichnungen, die sich thematisch mit der israelisch-nahöstlichen Existenz befassen, mit jiddischen Schriftzügen. *„Als gebürtiger Israeli setzt sich Hefetz mit seinem unmittelbaren Umfeld auseinander, das ihm mental allerdings fern ist und an seinen Anruf des Jiddischen erinnert, das ihm als gebürtiger Israeli physisch fern ist, aber als Sprache seiner Großmutter mental nahe steht. Jiddisch beinhaltet die Erinnerung an den Holocaust, sie ihm gleichzeitig vertraut und fremd“* (Ruthie Ofek).

Avraham Eilats (geb. 1939 in Israel) Arbeiten befassen sich seit vielen Jahren durchweg mit gesellschaftlichen, ja politischen Aspekten des menschlichen Daseins im Allgemeinen und der komplexen menschlichen Situation in Israel im Speziellen. Im Rahmen der 1993 begonnenen und bis heute fortgesetzten Reihe verpflanzt Eilat Papierfetzen mit Bibelsprüchen in leere, aufgelesene Sardinienbüchsen. Seine Arbeiten haben verschiedene Themen wie Schöpfung, Verbot bildlicher Darstellung, Opferung Isaaks, Sabbatruhe u.a. Über diese Reihe sagte Eilat einmal: *„Die Verbindung von etwas Leerem, völlig Wertlosem mit einer Schrift, insbesondere einer, die heilige Werte und Traditionen repräsentiert, scheint mir vor dem Hintergrund profaner Kontexte der gegenwärtigen israelischen Realität und Kultur richtig zu sein.“* Der Kunsthistoriker Gideon Ofrat schreibt hierzu: *„Diese Büchsen sind weit mehr als bloße Heiligsprechung des Säkularen, mehr als die Transzendentalisierung des Belanglosen. Sie sind Reliquien toter Heiligkeit. Die zerrissenen Thorasei-*

ten, ihre bestattungsähnliche Präsentation in Sardinienbüchsen scheint die Schändung des Heiligen zu vervielfachen. Doch ist es nicht diese Schändung, die Eilat beschäftigt, sondern die unmögliche Nähe von Erhabenem und alltäglicher niedriger, greifbarer Gegenständlichkeit.“

Roe Rosen (geb. 1963 in Israel) ist Künstler, Schriftsteller und Filmemacher. Sein Werk, beeinflusst von Judentum, Nazismus, Pornografie und Kunstgeschichte, handelt von der Dualität und Identitätskrise im Zeitalter der Postmoderne. Seine umstrittene Ausstellung „Leben und Tod der Eva Braun“, die 1997 im Israel Museum gezeigt wurde, entfachte eine breite, öffentliche Debatte und sorgte für Aufruhr.

In seinem Buch „Süßer Schweiß“ (2001) – ein Teil der Arbeiten werden hier gezeigt – erfindet er Justine Frank, eine provokative belgische Künstlerin, die surrealistischen künstlerischen Zirkeln nahesteht. Frank lebt im Frankreich der Zwanziger und Dreißiger Jahre, wandert nach Israel aus, kommt mit dem künstlerischen Establishment nicht zurecht und stirbt schließlich völlig mittellos. Roe Rosen, Justines vermeintlicher Entdecker, holt ihre Kunst aus der Vergessenheit und stellt sie aus. Soweit die Handlung, das Herzstück, der Stoff des Buches. Um diesen Kern von Franks kurzem Text hat Rosen eine fiktive Biografie, frei erfundene Interpretationen und Kritiken gesponnen. Das Ergebnis: ein auf unterschiedlichen Ebenen komplexer, vielschichtiger Text; gespaltene Existenzen, die alle eine Person sind - Künstler, Kritiker, Schriftsteller, Literaturkritiker, Mann und Frau, Wahrheit und Lüge, historische Fakten und Erfindungen, Traum und Wirklichkeit, die alle ineinander dringen. Rosens Film „Raus“ gewann auf dem letzten Filmfestival in Venedig den Orizzonti-Preis für den besten Film in der Kategorie 30 bis 60 Minuten.

©Avraham Eilat, 2011 - Aus dem Hebräischen von Antje Eiger

Yaacov Chafetz

1946 Born in Israel; lives and works in Haifa.
Teaches at the Architecture Department at the Technion - Israel Institute of Technology, Haifa, and at the Shenkar College of Engineering and Design, Tel Aviv.

Multi-disciplinary artist working in sculpture, painting, drawing, installation, video and performance.

Since 1975 has participated in exhibitions, art events and art projects, as well as performance art in Israel and abroad (Spain, Poland, France, Germany and more). Since 1982 has erected more than 24 public sculptures all over Israel (2 in Jerusalem, 3 in Tel Aviv, 2 in Haifa, and 3 in Herzliya). Curator of several exhibitions.

Selected Projects and Performances, 1974- 2010
1975-1995 *Mashchava* - an ongoing project: Began as a joint project in cooperation with Dyab Maazel, Palestinian Bedouin, in 1975; continued with installations and sculptures, such as *Mashchava* No. 5 at the Israeli Museum, Jerusalem and in private collection in New York. The projects are documented in two catalogues.

1978-1993 *Rainfall Reign* - an ongoing project: Activities across the country include *Mail-Links* on sensitivities as alternatives to the political map, projects and catalogue.

1999 *After his Death* - Artist's Life on the Kibbutz, main project on twenty two years as a member of a kibbutz, installation and catalogue.
2004-2010 *Amanita Virosa* - and ongoing project: more than 60 two-dimensional panels, and the performance-installation entitled *Amanita Virosa* in Israel and abroad.





Avraham Eilat

www.eilatart.com

Born in Israel, 1939

Artist, educator and curator. Works in various fields of visual art
Co-founder and previous chairman of Pyramida, Center for Contemporary Art, Haifa
1999-2000 Director of The Open Museum of Photography, Tel Hai, Israel
Lives in En Hod, works in En Hod and in Haifa, Israel

Art studies

High School of Painting, Tel Aviv; Atelier 17, Paris, France;
St. Martin's School of Art, London, England

Selected Awards and grants

2004 Israeli Ministry of education and Culture Prize
1997 Artist in Residence, Tisch School of the Arts, NYU, New York
1989 „Premio Cervo“, Italy

Selected Solo exhibitions

2010 *Psychophysical Time*, G-gallery, Istanbul, Turkey
2009 *Scratches*, photography dep., Wizo college of design, Haifa, Israel
2007 *Histories*, Lochemel Hagetaot gallery, Israel
2006 *The Silence of the Sea*, National Maritime Museum, Haifa, Israel
2005 *The Silence of the Sea*, The National Maritime Museum, Haifa, Israel
2004 *Suspicious Symptoms*, Tel Aviv Museum of Art, Israel
2003 *Mortal*, Pyramida, Center for Contemporary Art, Haifa, Israel
1992 *From The Gut – From the Mind*, The Israel Museum, Jerusalem, Israel
1981 *Structures for a Given Interior*, Haifa Museum of Art, Haifa, Israel
1980 Graphic 3 gallery, Haifa

Selected group exhibitions

2010 *Traces*, The 4th biennale for drawing, Jerusalem, Israel
2010 *Artists' Books*, The Jerusalem Print Workshop, Jerusalem, Israel
2009 *Fotografie Aus Israel*, Kultur Bahnhof Eller, Dusseldorf, Germany
2008 *International Triennale for Contemporary art*, National Gallery, Prague
Twisted Reality, Israeli Center for Digital Art, Holon, Israel
Knowing Fire, Florentin 45 gallery, Tel Aviv, Israel
2007 *Traces*, The 3rd biennale for drawing, Jerusalem, Israel
Ein Jahr-34 positionan-34 Raume, Museum of Modern Art, Hunfeld, germany
2006 *New Territories*, De Hallen, Brugge, Belgium
The Divine Image, The Israel Museum, Jerusalem
Videostoria Series 3, Performing the Body, Haifa Museum of Art, Israel
2005 *Motiva*, Austrian Center, Vienna, Austria
2004 *Videostoria Series 2*, Towards Cinema, Haifa Museum of Art, Israel
2003 *Videostoria Series 1*, Communication Interference, Haifa Museum of Art, Israel
2000 *From Mirror to Memory*, Mane Katz Museum, Haifa, Israel
1999 1st International Triennale of Installations, Haifa Museum of Art, Israel
1998 *Milestones – Israeli Sculpture 1948-1998*, The Open Museum, Tefen, Israel
The Bridge, International art event, Melbourne, Australia
1989 *Living with a Dream*, tel Aviv Museum of Art, Israel
1988 *Sky Line*, Tel Aviv Museum of Art, Israel
1983 *Tel Hai 83*, International art event, Tel Hai, Israel
1987 *Vom Landschaftsbild zur Spurensicherung*, Ludwig Museum, Cologne, Germany





Nechama Golan

Born in 1947, Tel Aviv, Israel; lives and works in Bnei Brak, Israel

Education

1996 Jewish philosophy, Bar-Ilan University
1985 Lesley College
1980 Avni Institute, Tel Aviv

Selected Solo Exhibitions

2009 *Natural History Museum*, Petach Tikva Museum of Art
2007 *No Happiness in Heaven*, installation, Tel Aviv Artists' House
2003 *The Place where I Stand*, Ashdot Ya'akov Museum
2001 *Midrash Chava*, Gallery of Kalmania Academy
1995 *Installation*, Artists' House, Tel Aviv
1991 *Mental Space* Installation, Herzliya Museum

Selected Group Exhibitions

2008 *In the Shadows of the Holocaust - Second Generation Israeli Artists*, Mann Gallery, Budapest
2007 *Traces 3 - Israeli Drawing Biennale*, Jerusalem Artists' House
2003 *Thou Shalt Make, the Resurgence of Judaism in Israeli Art*, Time for Art, Tel Aviv
2003 *Bi-National Project* for Israeli artists and Los Angeles artists
1999 *Time Sharing*, Bible Lands Museum, Jerusalem
1997 *Humanism 2020 - 4th Sculpture Biennale*, Ein Hod
1994 *Tel Hai '94*, Sculpture Biennale
1988 *The Voice of Honor*, Janco-Dada Museum, Ein Hod

Prizes and Grants

2002 The Rabinowitz Fund support for the *Air Time* exhibition, Limbus Gallery
1994 Grant for producing *Industrial Cell* exhibition, Artists' House, Tel Aviv
1997 Eli Oshrov Prize, Artists' House, Tel Aviv
1991 Grant for production of exhibition and catalogue, Herzliya Museum





United 2000
Ginzah, 1998

NECHAMA GOLAN



גניזה